

## Medizin — Philosophie — Theologie

Unter diesem Titel erscheint im Tyrolia-Verlag Innsbruck, herausgegeben von H. Urban, Direktor der psychiatrisch-neurologischen Universitätsklinik Innsbruck, eine Reihe von Schriften, die bedeutsame Fragen der Menschenbehandlung und Menschenführung zum Gegenstand haben. Die ersten zwölf Hefte befassen sich mit folgenden Themen: Übernatur und Medizin (Urban), Religion und Psychotherapie (Caruso), Seele und Seelenarzt (Loidl), Willensfreiheit als naturwissenschaftliches Problem (Dal Bianco), Flucht in die Krankheit (Grünewald), Der Weg zur Persönlichkeit in der Psychotherapie (Neubauer), Katholische Beichte und Psychotherapie (Miller), Quo vadimus — Irrwege der Psychotherapie (Strauß), Psychopathologie und Verbrechen (Wyrsch), Frankls Existenzanalyse in ihrer Bedeutung für Anthropologie und Psychotherapie (Polak), Der gegenwärtige Stand der Parapsychologie (Winterstein), Über-Bewußtsein (Urban).

Die Hefte haben den großen Vorteil der Kürze. Es handelt sich zum Teil um Vorträge, die auf Anschaulichkeit, Klarheit und Einfachheit angelegt sind. Die als Abhandlungen gedachten Darstellungen sind gelegentlich zu fachwissenschaftlich gehalten, vorausgesetzt, sie wollen einen größeren Leserkreis ansprechen. Wortungeheuer wie beispielsweise „koinzidentiale Korrespondenz“ (statt „Entsprechung“) waren ehedem in der Wissenschaft üblich, sollten jedoch heute unmöglich sein, da sie das Verständnis unnötig erschweren.

Zwei Fragenkreise sind in der Reihe von besonderer Bedeutung: 1. die Religion und Probleme der Medizin, seelischer Behandlung und Heilung, 2. philosophische Fragen in ihrer Beziehung zur medizinischen Psychologie.

Aus dem ersten Problemkreis seien zunächst die beiden Schriften „Religion und Psychotherapie“ von Dr. Graf Igor A. Caruso und „Übernatur und Medizin“ vom Herausgeber, Prof. Dr.

Urban genannt. Caruso überrascht in seinem Vortrag durch eine Feststellung, die religiöse Seelsorger nachdenklich stimmen wird: „Die Psychotherapie als Seelenführung sollte Magd der Seelsorge sein. Demnach ist der Seelsorger das Opfer einer übertriebenen Ehrfurcht vor der Wissenschaft (welche doch eine bloße Übersetzung ins Typische und Quantitative der Wirklichkeit ist), wenn er *a priori* vor den sogenannten wissenschaftlichen Kriterien in der Psychopathologie kapituliert, anstatt z. B. an die Dämonologie oder an die Unterscheidung der Geister nach Loyola zu denken.“

Der Verfasser will wohl sagen, daß der Seelsorger nicht zuviel von wissenschaftlichen Diagnosen und Hilfen, also von Psychiatrie und Psychotherapie erwarten solle, daß er die Einflüsse einer jenseitigen Welt anerkennen und sich auf die alten kirchlichen Praxen innerhalb des religiösen Lebens besinnen möge. Dieser Hinweis scheint nicht unberechtigt, da Neuerungssucht und Sensationslust auch für die Kirche Gefahren bedeuten. Zu spät wird man vielleicht einsehen, daß unberechtigte Erwartungen auf Methoden und Erkenntnisse gesetzt wurden, die zur Zeit mit viel Papier- und StimmAufwand angepriesen werden.

Caruso sieht in der Neurose eine „diesseitige, eine Scheinlösung“. Als solche ist sie Sünde, Unwahrheit, aber auch Buße und Reue. Gemeint ist die Neurose, die aus der Zwiespältigkeit, der Unentschiedenheit zwischen Gut und Böse, also der praktischen Unreligiosität erwächst. Neurose kann in diesem Zusammenhang auch feinnervige Reaktion auf die Untreue gegenüber dem Gewissen sein. Dann ist sie nicht einfach „auszubügeln“, um einen Ausdruck Jungs zu verwenden, also wegzudisputieren, indem das Gewissen künstlich verändert, erleichtert wird. Entscheidend ist allerdings die klare Erkenntnis der Grundlagen des neurotisierten Konfliktes sowie die bewußte Stellungnahme zu ihm.

Sehr aufschlußreich ist schließlich die Auffassung des Verfassers über die Entwicklung der Psychotherapie, ferner über die Haltung mancher Psychotherapeuten. Es heißt da: „Die Psychotherapie wiederholt dieselbe Entwicklung wie ihre Patienten. Sie versucht ihr eigenen Geltungsstreben in ein Wahrheitsstreben zu transzendieren, sie fühlt sich nicht mehr in ihrem solipsistischen Psychologismus wohl und versucht Anschluß zur Hierarchie der wahren Werte. Das neurotische Bild hat durch Übertragung das Antlitz der Neurosenheilkunde verzerrt; es ist an der Zeit, daß die Psychotherapie nicht länger in diesem infantilen Zustand stecken bleibt, sondern sich weiterentwickelt. Autoritäre Stimmen sprechen jetzt von einer Psychotherapie vom Geistigen her (Viktor E. Frankl). Wie der Neurotiker Wahrheit braucht, so braucht sie auch die Psychotherapie.“ Die Haltung gewisser Therapeuten wird unmissverständlich mit folgenden Worten verdeutlicht: „Die Wertbezogenheit von manchen Psychotherapeuten ist ein abschreckendes Beispiel vom falschen Prophetentum, wenn auch mit der verführerischen Bescheidenheit des Technikers vereint („bleiben wir lieber auf dem Gebiet der Psychologie“). Der Versuch, Seelen zu retten, soll kein schlechtes Beispiel zur Verdrängung der echten Werte werden ...“

Das Anliegen seiner Schrift „Übernatürliche Medizin“ bezeichnet Urban, wenn er sagt: „Der wahre Arzt, der wahre Naturforscher wird ... die Möglichkeit metaphysischer Phänomene zumindest nicht mehr von vornherein ablehnen, ja er muß bei Versagen jeder natürlichen Erklärungsweise eine solche außer- oder selbst übernatürlicher Art zugestehen. Mehr wird z. B. vom Arzt gar nicht verlangt; dieses Wenige soll aber nicht ein mühselig abgerungenes Zugeständnis sein, sondern das gern bekannte Ergebnis eigenen Nachdenkens und entsprechender Schulung ...“

Die eigene unvoreingenommene Beobachtung betont der Verfasser mit

Recht als Weg, das „Übernatürliche“ aufzuspüren. Im Gegensatz zum eigenen Beobachten und Nachdenken steht das heute besonders in der seelischen Heilkunde übliche gläubige Nachdenken und Nachsprechen der Lehren gewisser Meister — wir denken hier an Forscher wie Freud und C. G. Jung —, die geeignet sind, die Tatsachen des „Übernatürlichen“ durch Hinweise auf ein widerspruchsvolles „Unbewußtes“ zu verdecken und zu ersetzen.

Als „übernatürlich“ in einem weiteren oder weitesten Sinn sieht der Verfasser eine große Anzahl von Vorgängen und Fähigkeiten an, z. B. Telekinese, Levitation, Bilocation, Blutschwitzen (Stigmatisation), ferner Herzenskenntnis (Cardiognosie). An einem Beispiel von Stigmatisation wird die Frage nach Anerkennung und Eigenart „übernatürlichen“ Wirkens erörtert. Die vornehme Bereitschaft, lieber auf eine Erklärung wie Hysterie, die im angezogenen Fall keine ist, zu verzichten und sich beeindrucken zu lassen von der echten Erlebnisweise religiöser Ergriffenheit, ist eher geeignet, eine Erklärung anzubahnen als voreilige und unzutreffende Klassifizierung.

Einer oft gestellten Frage geht die Studie Millers nach: „Katholische Beicht und Psychotherapie“. In einer Zeit, in der auf Grund der Jung'schen Forschungsrichtung die Gefahr besteht, alles Objektive in Subjektives umzudeuten und die Wirklichkeit zur seelischen Projektion zu entwesen, ist eine eingehende Erklärung des Wesensunterschiedes zwischen der katholischen sakramentalen Beicht und jeder Art psychotherapeutischen Arbeitens oder analytischen „Beichtens“ eine dringende Notwendigkeit. Weder das Geständnis hemmender Schuld, noch die „Katharsis“ einer Aussprache, noch irgendeine Art von Selbsterkenntnis oder Selbstfindung kann mit der sakramentalen Beichte verglichen werden. Die Beichte als Sakrament ist Gottes Wirken in der Seele des Menschen, Entzündigung und Begnadigung. Das ist ihr Wesen. Daß die

Beichte auch therapeutische Wirkungen auszustrahlen vermag durch Gewissensforschung, Reue und Vorsatz, Bekenntnis und Buße, lehrt die Erfahrung. Der Verfasser tut jedoch gut daran, den Unterschied zwischen der kirchlichen Beicht und der psychotherapeutischen stärker zu betonen als deren gemeinsame Wirkungen, weil solche Wirkungen allgemein bekannt, das Wesen der katholischen Beichte jedoch weitgehend unbekannt ist.

Philosophische Fragen — der zweite Problemkreis der Veröffentlichungen — haben besondere Bedeutung für die Psychotherapie, wie sie von V. Frankl verstanden und gehandhabt wird. Die Schrift „Frankls Existenzanalyse in ihrer Bedeutung für Anthropologie und Psychotherapie“ von Polak versucht die wesentlichen Züge der „Logotherapie“ Frankls darzustellen. Ausgehend von der „Trichotomie“, Körper, Seele, Geist — hierin mit der Strukturpsychologie in etwa einig — teilt Frankl jeder Schicht eine bedeutsame Lebensfunktion zu, der körperlichen den Sexus, der seelischen die soziale Verbundenheit, im Zusammenhang mit ihr Geltungstrieb, Kompensationsstreben und Hingabe, der geistigen die Sinnbestimmung des Menschen, vor allem in ihrer metaphysischen oder religiösen Prägung als Lebens-, Daseinsinn.

Der Lebenssinn des Menschen, „aus Freiheit und in Verantwortung erwachsend, ist der: Werte zu verwirklichen, und zwar in individueller, einmaliger Form, im „Hier und Jetzt“ der jeweiligen Situation. Richtende und entscheidende Instanz ist das Gewissen.

Daß diese Auffassungen wirklich eine wesentliche Ergänzung der Freud'schen Psychoanalyse, der Adler-Künckelschen Gedankengänge, schließlich der Erfahrungen und Bestrebungen C. G. Jungs bedeutet, dürfte klar sein. Die „Logotherapie“ ist philosophisch orientierte Menschenführung, sie röhrt an wichtige Fragen der Weltanschauung und zeigt, daß menschliche Unordnung sehr häufig

in einem Mangel an philosophischer Orientierung und Klärung und deshalb auch in einer fehlenden Ausrichtung des gesamten Menschen, also in der Gesinnung begründet ist. Die „ärztliche Seelsorge“ (Verlag Deuticke, Wien) Frankls bedeutet etwas Neues, im Wirrwarr eines mythologisierenden Dilettantismus eine klare und eindeutige Stellungnahme zur Frage menschlicher Gesundheit und Gesundung.

Die Veröffentlichung Urbans „Über-Bewußtsein“ stellt im Zusammenhang der Psychotherapie und medizinischen Psychologie eine Frage, die manche Theoreme der analytischen Psychologie bzw. solche des „Unbewußten“ in neuer Weise beleuchtet. Unterscheidet man das Bewußtsein vom Unterbewußtsein, so bleibt eine Form des Geistigen unerwähnt, die man eben Überbewußtsein oder „kosmisches Bewußtsein“ nennen könnte. Urban vergleicht diese Schicht mit dem ultravioletten Teil des Spektrums, während dessen infraroter Teil dem Unterbewußtsein entspräche. Das kosmische oder Über-Bewußtsein wird mit der Intuition der Propheten, Dichter und Mystiker gleichgesetzt. Nimmt man bei Reifungsprozessen eine Art Hellsichtigkeit an — die Erfahrung legt solche nahe — so kann ein wie auch immer geartetes „Unbewußtes“ als steuernde, richtende Kraft nicht in Frage kommen, da ein selbststörrliches „Es“ die Einheit der Person zerstören und aus einer Person zwei machen würde. Ein Über-Bewußtsein, verstanden als Vor-Bewußtheit im Sinne noch nicht begrifflich verarbeiteter Einsicht, wäre metaphysisch sehr wohl denkbar. Das Über-Bewußtsein wäre die eigentlich dynamische Erkenntnis, die (gemäß dem Strom-Gegenstrommodell Pfahlers) vom Unterbewußtsein gespeist, vom Bewußtsein in gewissem Grade verarbeitet, den Menschen nicht nur extensiv, sondern auch intensiv zu reifen vermag. Man wird dem Autor gerne zustimmen, wenn er Stellung nimmt gegen „die Voreingenommenheit vieler Psychiater des Abendlandes, diese Bewußtseinszustände einer

gesunden Seele in das Gebiet des Krankhaften zu verweisen (z. B. Psychopathie, Schizophrenie, Hysterie usf.)“

Stellt sowohl die Darstellung der Frankl'schen Existenzanalyse wie die des Über-Bewußtseins eine positive Beziehung der Philosophie mit der Psychotherapie her, so ist die Schrift von E. B. Strauß, Professor für medizinische Psychologie an der Universität London, „Quo vadimus, Irrwege der Psychotherapie“ als philosophische Kritik an den Axiomen und Methoden der „Tiefenpsychologie“ zu bewerten. Die Ausführungen des Verfassers lassen an Schärfe der Ablehnung, an Nüchternheit und Distanzierung kaum eine Steigerung zu. Von der Psychoanalyse heißt es z.B.: „Die psychoanalytische Theorie in ihrer gegenwärtigen, so wundervoll herauskristallisierten Form wird der leidenden Menschheit absolut nichts Neues oder gar Wertvolles bieten. Dies deshalb, weil sie sich immer wieder sträubt, sich von der starren Form abzuwenden und sich in Kompromisse einzulassen“. Gemeint ist wohl, daß sie weltanschaulichen Absolutheitsanspruch erhebt. Bei Jung hebt der Verfasser das Eintreten für die Introversion, für Gefühl und Intuition, die Mütterlichkeit, den Glauben, den Sinn für Ritual, Prunk und Zeremoniell lobend hervor. Jedoch kritisiert er schonungslos den Psychologismus, auf Grund dessen die Wirklichkeit zugunsten von Projektionen ausgelöscht wird. Es heißt: „Sie (die Schüler Jungs) haben vergessen, von dem transzendenten, dem höchsten Gottes Notiz zu nehmen“, und an anderer Stelle: „Es scheint, als ob die Anhänger Jungs tatsächlich glauben, Himmel und Hölle (als reale Begriffe, nicht als mystische Konstruktion) wären im kollektiven Unbewußten beheimatet. Aber es ist ein Fehler, das kollektive Unbewußte mit übernatürlichen Kräften und Mächten identifizieren zu wollen... Die Schule Jungs mit ihrem Wissen um die Gesetze des Auftauchens und Verschwindens der Mythen hat da viel mehr (als Freud!) in die Waagschale zu werfen.“

Aber auch sie, die in ihrem enthusiastischen Kämpfertum um alle Arten von Wissen und Erleben anders sind und handeln, als jene, die sich nur von der reinen Vernunft abhängig machen, sind in Gefahr, Opfer ihrer eigenen Mystifikation zu werden. Sie sollten daher ihren kritischen Geist viel mehr heranziehen...“

Vielelleicht ist mit dieser letzten Äußerung das Wichtigste gesagt: Kritik und Distanz allein werden zur rechten Mitte finden lassen. Dabei sollte Kritik in der Wissenschaft immer zunächst Selbstkritik bedeuten. In dieser Sammlung ist darin ein guter Anfang gemacht.

Hubert Thurn S. J.

### Vergil, Vater der Gegenwart

Vergil nennen heißt für uns, seitdem Theodor Haecker sein wohl am meisten abgerundetes Werk geschrieben hat, an den Vater des Abendlandes denken. Für den amerikanischen Romandichter Hermann Broch,<sup>1</sup> ist Vergil nicht derjenige, der das Mittelalter und weithin auch den Humanismus der Renaissance und der späteren Jahrhunderte formen half, sondern die geschichtliche Persönlichkeit, der sterbliche Mensch seiner Zeit. Er wird durch Augustus von Griechenland, wo der Dichter vergebens die Aneis künstlerisch zu vollenden gehofft hatte, nach Brundisium gebracht. Der kranke Freund des Kaisers hat eine schlechte Überfahrt und stirbt am Tag nach der Landung. Das ist der denkbar einfache äußere Vorwurf. Er dient Hermann Broch, um entscheidende Fragen der Gegenwart zu erörtern, Fragen, die das europäische Leben genau wie das amerikanische wesentlich bestimmen. Es ist fast so, als ob Broch Vergil zum Vater der Gegenwart machen wollte.

Wir möchten aus manchen Gründen den Gedanken abwehren, das Buch als

<sup>1</sup> Der Tod des Vergil. Von Hermann Broch. (467 S.) Zürich 1947, Rhein-Verlag, ausgeliefert durch Willi Weismann Verlag München. Schw.Fr. 30.—.